

Zweites Einkommen

Wie Sie jeden Monat mehr kassieren

Die Zinsen sind extrem niedrig - und machen es Anlegern schwer wie selten, sich ein monatliches Zusatzeinkommen zu finanzieren. Aufgeben aber gilt nicht: Mit ausgewählten Aktien, Unternehmensanleihen, Immobilien und Fonds kann das Kunststück gelingen. Die besten Strategien, nicht nur für die Rente.

Hildegard Geigl verfolgt einen Plan: Auf Luxus verzichten, Geld sparen - und es sich im Alter dann gut gehen lassen. Bislang hat der Plan der 62-Jährigen aus Forstinning in der Nähe von München funktioniert. Wenn ihre Freunde zum Italiener gingen, kochte sie eben zu Hause Pasta mit ihrem Mann. Als die Nachbarn immer dickere Autos vor die Garage stellten, stieg sie in einen Kleinwagen ein. Geigl hat 46 Jahre gearbeitet, sie wuchs auf einem Bauernhof auf. "Einen Stern am Auto oder ein Krokodil am Poloshirt brauchte ich nie", sagt sie.

Nun steht der schöne Teil des Planes an. Seit einem Jahr ist Geigl freiwillig in Rente. Sie hat über 250 000 Euro gespart - und die sollen jetzt für sie arbeiten. Jeden Tag liest sie den Wirtschaftsteil der Tageszeitung, mit ihrem Vermögen handelt sie Aktien und Fonds. Bislang läuft es gut für Geigl, Fernreisen in der Businessclass sind jetzt drin. Aber seit die Notenbanken mit Geld um sich werfen, ist es schwieriger geworden. "Es gibt wirklich nicht mehr viel, worin man investieren kann", sagt Geigl. "Selbst Anleihen werfen ja fast nichts mehr ab."

Die Geldschwemme der Europäischen Zentralbank und der von ihrem Präsidenten Mario Draghi Anfang März auf null gesenkte Leitzins haben ganz konkrete Folgen: Wer sich wie Geigl aus einer angesparten Summe ein monatliches Extrabudget finanzieren will, muss mehr sparen - oder sich etwas einfallen lassen. Bei vier Prozent Zins reichen gut 90 000 Euro Vermögen, um 20 Jahre lang nach Steuern 500 Euro im Monat zu kassieren. Bei einem halb so hohen Zins braucht es schon 104 000 Euro.

Die WirtschaftsWoche stellt chancenreiche Strategien vor, mit denen es im Niedrigzinsumfeld noch gelingt, ein zweites Einkommen zu erwirtschaften - mit Indexfonds, Immobilien, Sofortrenten oder einem Mix aus Aktien, Fonds und Festzinsanlagen.

Weltweit anlegende Dividendenfonds sind eine kluge Wahl

1. Sparen bildet die Basis

Ohne angespartes Vermögen wird aus dem zweiten Einkommen nichts. Je früher Sparer loslegen, desto leichter erreichen sie auch hohe Summen. Mit den Minizinsen auf Sparbuch, Tagesgeldkonto oder aus einer klassischen Lebensversicherung klappt das allerdings selten. Sparpläne auf Indexfonds (ETFs) sind lohnender. Der Wert eines ETFs orientiert sich direkt an einem bestimmten Index, zum Beispiel dem Dax. Es gibt keinen teuer bezahlten Fondsmanager, der aussichtsreiche Wertpapiere auswählen soll.

Direktbanken bieten ETF-Sparpläne zu günstigen Konditionen. Teilweise fallen gar keine Gebühren für den regelmäßigen Kauf an. Sparpläne ohne Ordergebühr auf den vorgestellten Weltaktien-ETF (siehe Tabelle links) bekommen Kunden derzeit etwa bei Comdirect, Consorsbank und Maxblue. Den ETF mit Unternehmensanleihen der Fondsgesellschaft iShares gibt es kostenfrei beim Broker Flatex. Aber selbst die regulären Ordergebühren - bei 100 Euro Rate je nach Broker ein bis drei Euro - sind tragbar.

Schon 140 Euro pro Monat sollten reichen, um in 20 Jahren und nach Abzug der Abgeltungsteuer 50 000 Euro anzusparen. Dabei sind für den Aktien-ETF sechs Prozent Rendite vor Steuern, für den Anleihe-ETF zwei Prozent pro Jahr angesetzt. Die Werte erscheinen auf Basis der bisherigen längerfristigen Wertentwicklung realistisch. Eine Garantie, sie zu erreichen, gibt es aber nicht.

2. Vermögen nutzen

Indexfonds eignen sich nicht nur für den Vermögensaufbau. Sparer können sie auch im Anschluss behalten und für einen Entnahmeplan nutzen: Jeden Monat werden so viele ETF-Anteile wie nötig verkauft, um das gewünschte Zusatzeinkommen zu finanzieren. Die restlichen Anteile bleiben im Depot.

So sichern sich Anleger die Chance auf weitere Wertzuwächse und federn Kursschwankungen ab. Nach einem Aktiencrash müssten zwar erst einmal viele Anteile verkauft werden, um trotz niedriger Kurse die gewünschte Summe zu Erlösen. Bei einem folgenden Kursanstieg könnten Anleger mit dem restlichen ETF-Vermögen Verluste aber wieder aufholen. Langfristig funktioniert das gut, wie eine Berechnung der WirtschaftsWoche zeigt: Anleger, die 15 Jahre lang monatlich Dax-Aktien ansparen, konnten sich danach 25 Jahre lang eine gleich hohe Rate auszahlen. Seit 1960 hätte das immer funktioniert, egal, wann Anleger gestartet wären. Inklusive des Schlussguthabens wären die Sparer bei allen schon beendeten Spar- und Entnahmeplänen über 40 Jahre sogar auf sechs bis zehn Prozent Rendite pro Jahr gekommen. Verluste oder niedrigere Renditen gab es nicht!

Unsere Aufteilung mit Aktien- und Anleihe-ETFs (siehe Tabelle links) ist vorsichtiger. 50 000 Euro Startkapital sollten im Schnitt reichen, um 20 Jahre lang 285 Euro im Monat nach Steuer zu entnehmen.

Sofortrente: Alternative vom Versicherer

Wie lang das Geld genau reicht, können Sparer bei Indexfonds nicht wissen. Eine sicher kalkulierbare Alternative sind Sofortrenten. Wer einmal eine große Summe einzahlt, bekommt sofort eine Rente, lebenslang. Wie hoch die ist, hängt vor allem von der restlichen Lebenserwartung ab. Sofortrenten sind eine Wette auf ein langes Leben. Stirbt der Versicherte früh, ist das eingezahlte Geld verloren. Wer Erben über eine Mindestzeit weitere Zahlungen sichern will, kann das, drückt aber die Rente. "Eine lange Garantizeit kostet zwar Geld, ist aber für alle wichtig, die ihren Partner absichern müssen", sagt Honorarberater Udo Traber von Zeropro. Um möglichst hohe Renten zu erzielen, haben wir (siehe Tabelle) auf Optionen verzichtet, die Angehörige absichern.

Einzahlungen in eine Sofortrente werden wie normale Lebensversicherungen verzinst. Sparer bekommen eine variable, nicht garantierte Überschussbeteiligung, einen Aufschlag auf die garantierte Rente. Empfehlenswert ist ein provisionsfreier Tarif, den Honorarberater vermitteln. Entfällt die Provision, gibt es mehr Rente: So würde die Alte Leipziger einem 65-Jährigen jeden Monat knapp 18 Euro mehr zahlen als im besten Provisionstarif. Die 600 Euro Beratungshonorar hätten Versicherte schon in drei Jahren reingeholt.

Steuer fällt in jedem Fall an. Der Satz hängt vom Alter zu Rentenbeginn ab. 65-Jährige müssten 18 Prozent mit ihrem persönlichen Steuersatz versteuern.

Immobilie: Laufende Einnahmen

Viele Deutsche haben ihr Vermögen vor allem in Immobilien. Wer im eigenen Haus wohnt, zahlt keine Miete, hat aber kein Zusatzeinkommen. Dieses Problem lässt sich auf zwei Wegen lösen:

Übertragung gegen eine Leibrente und ein Wohnrecht an Angehörige oder an Dritte;

Aufnahme einer Umkehrhypothek, die ein lebenslanges Zusatzeinkommen finanziert.

Eine Immobilie an Angehörige zu übertragen hat den Vorteil, dass eine Erbschaft steuerschonend vorweggenommen wird. Die Leibrente ist ein zusätzliches Einkommen, zugleich dürfen Besitzer dank Wohnrecht garantiert dauerhaft bleiben.

Risiko: Angehörige oder Käufer gehen pleite und können die Leibrente nicht mehr zahlen. Muss die Immobilie gar zwangsversteigert werden, erlischt das Wohnrecht des Alteigentümers. Grundsätzlich gilt:

Ein Notar muss einen Übertragungsvertrag aufsetzen. Er regelt das Wohnrecht und die Leibrente. "Zusätzlich sollte er festlegen, was passiert, wenn der Alteigentümer auf das Wohnrecht verzichtet, etwa weil er in ein Pflegeheim geht", sagt Jan-Marcel Grote von der Kanzlei GTW in Düsseldorf.

Alteigentümer und Angehörige müssen sich auf den Wert der Immobilie einigen, etwa über eine gutachterliche Schätzung.

Wie viel der neue Eigentümer an Leibrente zahlen muss, hängt vom Wert der Immobilie und der Lebenserwartung des Alteigentümers ab (siehe Tabelle links).

Nur was nach Abzug von Wohnrecht und Leibrente übrig bleibt, wäre als Schenkung vom neuen Eigentümer zu versteuern. "In der Regel sind die Freibeträge für nahe Angehörige jedoch höher", sagt Tobias Goldkamp, Anwalt für Erbrecht aus Neuss. Solange die Leibrente nur den Gegenwert der Immobilie abbildet und keinen Zinsanteil enthalte, muss der Alteigentümer auch keine Einkommensteuer auf die Rente zahlen.

Alternativ lässt sich eine Immobilie auch verrenten, indem der Eigentümer mit einer Bank einen speziellen Kredit abschließt, eine Umkehrhypothek. Die Darlehensschuld steigt hier Jahr für Jahr. Zum Schluss können Angehörige den Kredit per Verkauf der Immobilie tilgen oder ihn abzahlen und Eigentümer werden. Das Modell hat sich in

Deutschland nicht durchgesetzt: Die Banken verlangen einen so hohen Risikopuffer, dass die Immobilienrente zu gering ist.

3. Vermögen erhalten

Jeden Monat 1089 Euro mehr auf dem Konto - und das Vermögen wird trotzdem nicht kleiner? Das kann klappen. 500 000 Euro müssen es aber schon sein, damit das Vermögen breit gestreut und damit sicher investiert werden kann. Wir stellen ein passendes Depot vor (siehe Tabelle Seite 22).

Aktien: Dividenden einstreichen

Aktien sind dabei erste Wahl. Die von europäischen Konzernen gezahlten Dividenden bringen derzeit fast drei Prozent Rendite vor Steuern. Hinzu kommen überdurchschnittliche Kursgewinne: In den letzten 35 Jahren brachten Dax-Aktien mit Dividenden im Schnitt 9,4 Prozent plus pro Jahr, Aktien ohne Dividende nur 2,6 Prozent. Kursverluste müssen Anleger aber verkraften. "Dividendenanleger sollten langfristig denken, nur Geld in Aktien stecken, auf das sie zur Not ein paar Quartale verzichten können", sagt Max Schott, Chef des Vermögensverwalters Sand und Schott.

Anleger sollten nicht einfach die Aktien mit der höchsten Dividendenrendite (Dividende pro Aktie geteilt durch Kurs mal 100) kaufen. Weil die Dividende viel träger auf Veränderungen im Geschäft reagiert als der Kurs, kann eine hohe Rendite auch - ganz trivial - an fallenden Kursen liegen. Achten sollten Anleger bei Dividenden auf:

Historie. Der Konsumgüterriese Johnson & Johnson etwa hat seine Dividende seit 1944 nie gestrichen - auch in Finanzkrisen nicht.

Potenzial. Steigt die Dividende schneller als der Gewinn, ist das Beste häufig vorbei. Eine jährlich leicht steigende Dividende ist besser als eine extrem hohe Rendite.

Nachhaltigkeit. Schüttet ein Konzern oft mehr aus, als er verdient, kommt die Dividende aus der Substanz und geht zulasten der Investitionen. Hohe Ausschüttungsquoten (Anteil des als Dividenden ausgeschütteten Nettogewinns) deuten darauf hin.

In unserem Depot fließen 175 000 Euro in Aktien. Nach Steuer bringen die 5450 Euro Dividende, pro Monat 454 Euro. Zusätzliche Kursgewinne setzen wir nicht an.

Fonds: Von Stiftungen lernen

30 Prozent des Mischdepots (150 000 Euro) legen wir in Fonds an. Besonders geeignet für langfristigen Kapitalerhalt und laufende Erträge sind Fonds, die Stiftungsgelder verwalten, aber auch Privatanlegern offenstehen. "Bei ihnen verteilen Experten die Anlegergelder je nach Marktlage auf Aktien, Anleihen sowie mitunter auf Rohstoffe, Gold oder Derivate", sagt Maik Käbisch, Geschäftsführer der Strategieberatung Covado. Empfehlenswert sind etwa das Elbe-Portfolio Balance vom Vermögensverwalter Aures und ein Fonds des Stiftungsexperten Prisma Investment. Käbisch empfiehlt zur Ergänzung globale Dividenden- und

Immobilienfonds. Spezielle ausschüttungsstarke Fonds, die Anlegern jedes Jahr fünf Prozent auszahlen wollten, haben sich nicht bewährt, weil sie die Kapitalsubstanz zu stark schmälerten. Besser wählen Anleger erprobte Fonds. Reicht die Ausschüttung nicht, verkaufen sie Fondsanteile. Insgesamt, mit Ausschüttung und Anteilsverkäufen, sollten sie pro Jahr drei Prozent nach Steuern einstreichen, ohne dass ihr Kapital verbraucht wird. Das entspricht 375 Euro im Monat.

Anleihen: Niedrig verzinst, aber kalkulierbar

An festverzinslichen Papieren als weiterem Baustein führt trotz Niedrigzins kein Weg vorbei. Sie bieten Stabilität. Dabei gilt: Kaufen, liegen lassen, den Zinskupon kassieren und am Ende den Nominalwert der Papiere zurückerhalten. Dieser liegt bei den ausgewählten Papieren insgesamt leicht unter der Investitionssumme. Wer jeweils für 20 000 Nominalwert die von uns ausgesuchten sechs Papiere von Adidas bis VW Leasing kauft, der muss derzeit 121 500 Euro in die Hand nehmen. Grund: Auch Anleihen haben ihre Kurse, die können über dem Ausgabepreis von 100 Prozent liegen. So kaufen sich Anleger für 20 728 Euro in Adidas ein, erhalten aber am Ende 20 000 Euro zurück. Wer sich die sechs Anleihen ins Depot legt, erhält pro Jahr knapp 2500 Euro Zinsen. Umgerechnet pro Monat sind das rund 208 Euro, vor Steuern. Geht davon die Abgeltungsteuer ab, bleiben 153 Euro.

Genossen: Ein Geheimtipp

Ein Teil des Geldes (10 Prozent, 50 000 Euro) fließt in Anteile an Wohnungsbaugenossenschaften mit Spareinrichtung. Sie werfen bis zu vier Prozent Rendite ab. Diese Genossenschaften sind grundsolide: Sie werden vom Verband der Immobilienunternehmen GdW und der Finanzaufsicht BaFin kontrolliert. Ihre Immobilien machen bis zu 90 Prozent der Bilanzsumme aus - bei konservativem Wertansatz. Wer Anteile zeichnen will, muss Mitglied werden. Viele der rund 50 Genossenschaften wollen nur Mitglieder aus der Region, hieß es auf Anfrage. Der Eisenbahn Spar- und Bauverein Bremen (Espabau) und die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 zeigten sich offener. Beide nehmen auch größere Summen. Die Ausschüttung ist nicht fix. Espabau zahlt aber zum Beispiel seit über 40 Jahren vier Prozent, die Genossenschaft von 1892 senkte die Dividende 2015 von vier auf drei Prozent. Bleibt es dabei, bringen die Anteile zusammen 3,5 Prozent Rendite - nach Steuern 107 Euro pro Monat. Die kassieren wir erstmals 2017, da nur zu Jahresstart eingezahlte Anteile dividendenberechtigt sind.

Mit Aktien, Fonds, Anleihen und den Genossenschaftsanteilen kommen 1089 Euro im Monat zusammen, ohne dass das Vermögen schrumpfen sollte. Bleibt ein Luxusproblem: Was gönnen wir uns davon als Erstes?

niklas.hoyer@wiwo.de, martin gerth, stefan hajek, annina reimann | Frankfurt, thomas schmelzer, christof schürmann, heike schwerdtfeger | Frankfurt